

GÜNTER WIRTH

»Der Todesgang des armenischen Volkes«

Günter Wirth – Jg. 1929, Publizist. 1973-1990 Chefredakteur beziehungsweise Herausgeber der evangelischen Monatszeitschrift STANDPUNKT; 1985-1993 Honorarprofessor für Neue und Neuere Kirchengeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin; bis September 1990 Leiter der wissenschaftlichen Arbeitsgruppe des Vorsitzenden der DDR-CDU, Lothar de Maizière. Zuletzt in UTOPIE kreativ: Hans Peters – ein Berliner Politiker, Heft 144 (Oktober 2002).

Im deutschen Protestantismus zur Zeit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert – in der Rückschau ist dies der Höhepunkt der wilhelminischen Ära – war es nur begrenzt zu deutlichen Reaktionen auf die Verfolgung der Armenier im Osmanischen Reich gekommen. Eine Schlüsselrolle in der Aufklärung und Aktivierung der deutschen protestantischen Öffentlichkeit hatte in solcher Konstellation die von Martin Rade geleitete Zeitschrift »Christliche Welt«, die heute gern als Selbstverständigungsorgan des deutschen Protestantismus bezeichnet wird, jedenfalls aber das zentrale Organ der »Welt des freien Protestantismus« war; so auch lautete der Titel der bekannten Monographie über die »Christliche Welt« und ihre Freunde von Johannes Rathje, der – beiläufig bemerkt – der Großvater Lothar de Maizières und seiner Schwester, der ersten Pröpstin der provinzsächsischen Kirche, war – ein Zeichen vielleicht auch für die die Zeiten übergreifenden Auswirkungen dieser »Welt des freien Protestantismus«.

In Heft 30/1896 dieses Wochenblattes hat der Herausgeber bemerkt: »Unser Blatt steht so einsam in der Vertretung der armenischen Sache, daß unsere Leser sich[']s gefallen lassen müssen, wenn wir immer und immer wieder darauf zurückkommen.« Tatsächlich hat die »Christliche Welt« 1896 – also in Reaktion auf die Greuel von 1895 – insgesamt 60 Aufsätze, Kommentare und Berichte veröffentlicht, und für das Inhaltsverzeichnis des Jahrgangs 1896 hatte der Herausgeber sogar eine eigene Rubrik für Armenien – zwischen Kunst/Literatur und Tagesfragen – eingerichtet, dies auch noch für den folgenden Jahrgang, in dem immerhin auch sieben Aufsätze erschienen sind.

Für die Linie der »Christlichen Welt« in der Aufklärung und Aktivierung der deutschen protestantischen Öffentlichkeit sind die folgenden Gesichtspunkte als besonders charakteristisch zu bezeichnen:

Erstens: Es ging Rade und seinen Freunden um die Vermittlung der Tatsachen, die in der offiziösen deutschen Publizistik eher verschwommen, wenn nicht verfälscht wiedergegeben wurden. Die »Christliche Welt« hatte übrigens schon 1894 (Nr. 40-42) vor solchen Entwicklungen gewarnt.

Zweitens: Es ging Rade und seinen Freunden darum, die deutsche Politik zum Eingreifen zugunsten der Armenier zu veranlassen. »Hat unser Kaiser«, so wurde in Heft 10/1896 gefragt, »hat unser Kaiser denn nicht ein Wort für unsre christlichen Glaubensbrüder in Ar-

menien?« Wörtlich: »... Tausende sind nicht hingemordet, nein hingeschlachtet ... Wie mögen die Machthaber im Serail wohl die Hände reiben ... über die Dummheit der christlichen Regierungen, die ... das Märchen glauben, das sie ihnen aufbinden von dem armenischen Wolf und dem türkischen Schafe ... Will unser Kaiser hier nicht Wortführer sein für die Christenheit?«

Ergänzend zu diesem mehr moralischen Appell, der allerdings den zum Rückzug des deutschen Botschafters einschloß, wurde von Rade in Heft 30/1896 das Völkerrecht herangezogen, der Artikel 61 des Berliner Vertrags von 1878, der von der Türkei gebrochen worden sei. Überdies wurde von ihm mit Sorge herausgestellt, daß das von deutschen militärischen Instruktoren reformierte Heer zu einem Instrument gegen die Armenier geworden sei: deutsche Diszipliniertheit als Mordinstrument.

Drittens: Weiter ging es Rade und seinen Freunden um die Formung des christlichen Gemeinschaftsgefühls in Deutschland gegenüber den Armeniern und ihrer Sache. Dieses müsse sich natürlich im diakonischen Handeln ausdrücken, dürfe sich indes nicht in ihm erschöpfen. Es müsse sich im gesamtgesellschaftlichen Willen zur Beendigung der Verfolgung und einer authentischen Lösung des Problems manifestieren.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang *viertens:* daß Rade nicht nur – schon in Heft 3/1896 – ein Gebet leitender englischer Geistlicher, darunter von drei anglikanischen Bischöfen, in großer Aufmachung abdruckte. Er hat auch – entsprechend etwa einer Mitteilung in Heft 6/1896 – englische Flugblätter zur armenischen Sache zur Versendung angeboten. Das heißt also in anderen Worten, daß die armenische Problematik zu einem ersten ernsthaften Prüfstein ökumenischen Handelns geworden war, dies noch vor der formellen Formierung der ökumenischen Gemeinschaft und angesichts starker Vorbehalte in Deutschland überhaupt, aber auch im deutschen Protestantismus gegenüber England, zumal im Hinblick auf die zeitgenössische Burenfrage.

Fünftens: Schließlich wurde in der »Christlichen Welt« das persönliche Engagement von Johannes Lepsius gewürdigt – 1896 in Heft 43 in einer ausführlichen Rezension seines Buchs »Armenien und Europa« und in einem Kommentar Rades zur »Amtsniederlegung des Pfarrers Lepsius«. In letzterem heißt es, daß der Evangelische Oberkirchenrat in seiner Entscheidung, Lepsius einen halbjährigen Urlaub zu verweigern trotz Vertretung auf eigene Kosten, »unter politischem Druck« gehandelt habe »(der kein äußerer gewesen zu sein braucht)«. Lepsius habe mit seiner daraufhin erfolgten Amtsniederlegung »dem Amt und Stande der evangelischen Pastoren den schönsten Dienst erwiesen«.

Ehe ich zu Lepsius noch einige Bemerkungen mache, muß ich auf den denkwürdigen Umstand hinweisen, daß die »Christliche Welt« auch unter den Kriegsbedingungen mindestens einen relativ scharfen Aufsatz zu den Greueln von 1915 unter dem Titel »Armenien im Weltkriege« von Kirchenrat Ewald Stier, einem Kampfgefährten von Lepsius, abgedruckt hat – in Nr. 30/1915. »Was jetzt in Armenien vor sich geht, erinnert an die schlimmsten Zeiten der an Leiden so reichen armenischen Geschichte«, heißt es dort, und es wird unter

Im Zusammenhang mit den Debatten über den Einritt der Türkei in die Europäische Union ist von Politikern, Publizisten, Kirchenführern und Historikern (u. a. Jürgen Kocka) an die Armenier-Frage erinnert worden. Sie hat in anderen Ländern, so in Frankreich (dort im Zusammenhang mit einer Resolution der Nationalversammlung), ebenfalls zu heftigen Auseinandersetzungen (auch diplomatischen mit der Türkei) geführt. Der nachfolgende Aufsatz geht auf einen Aspekt ein, der sich vor allem auf den mit Potsdam eng verbundenen und dort auch verstorbenen Pfarrer Dr. Johannes Lepsius bezieht (und Lepsius gehörte zum familiären Geflecht des bekannten Ägyptologen).

Anführung zahlreicher Tatsachen hinzugefügt: »Die Geschichte, die sich jetzt vor unseren Augen in Armenien abspielt, ist tragisch im höchsten Maße. Diesmal geht sie uns noch viel näher an, als vor zwanzig Jahren.« Jetzt, d. h. angesichts der Türkei unter den jung-türkischen Reformern als Kriegsverbündeten Deutschlands ...

Ich hatte auf die Würdigung von Lepsius in der »Christlichen Welt« 1896 hingewiesen. In der Folgezeit ist Lepsius mehrfach dort zu Wort gekommen, zumal auch mit Berichten über den deutschen Hilfsbund für die Armenier, und 1926 ist in Rades Blatt einer der würdigsten Nachrufe auf Lepsius von Ewald Stier erschienen. Unter den CW-Beiträgen von Lepsius verdient einer besonders hervorgehoben zu werden, zumal er nicht zufällig in die »Christliche Welt« geraten ist, der Aufsatz zum Zionismus im Anschluß an den Baseler Zionistenkongreß, bei dem Lepsius zugegen gewesen war und dessen Atmosphäre er geradezu literarisch beschworen hat. Dies nicht zufällig in der »Christlichen Welt« – es will dies besagen, daß Rade immer wieder für Jüdisches eingetreten ist, und 1913 hat er sich in mehreren Aufsätzen, auch in anderen Blättern, für jüdische theologische Fakultäten an preußischen Universitäten ausgesprochen, was damals stark beachtet wurde.

An dem Zionismus-Aufsatz ist zweierlei von besonderem Interesse:

Erstens bezweifelt Lepsius die Chance der sogenannten christlichen Judenmission. Er schreibt: »Sollten die Juden nach Palästina zurückkehren, so werden sie nicht als christgläubig, sondern als Juden das Land ihrer Väter in Besitz nehmen.« Allerdings fügte er als christlicher Theologe dies hinzu: »Aber ist nicht gerade die Wiederherstellung der jüdischen Nation die Voraussetzung für die Erfüllung der Paulinischen Weissagung von der Bekehrung ganz Israels?«

Als wichtiger ist zweifellos diese (zweite) Feststellung von Lepsius von 1897 festzuhalten:

»Man kann jetzt schon, ohne den Propheten zu spielen, mit Gewißheit sagen, daß, falls es über kurz oder lang zur Liquidation des türkischen Reiches kommt, die internationale Judenheit auf Palästina als das ihr nach geschichtlichem Rechte zustehende Teil aus dem Erbe des kranken Mannes Anspruch erheben wird.«

Es zeigt sich also, daß Lepsius in seinem Engagement für die Armenier den Gesamtblick auf die brisante nahöstliche Region hatte und dies – sein ursprüngliches Interesse galt ja der Mission unter den Muslimen – im Horizont der drei abrahamitischen Religionen.

Unter diesem Aspekt ist es eigentlich nicht auffällig, daß der in vielerlei Hinsicht umstrittene Lepsius zeitgenössisch sehr wohl seriös zur Kenntnis genommen wurde – gerade auch sichtbar in seiner Ehrung mit dem Dr. h. c. der Berliner theologischen Fakultät am 400. Jahrestag der Reformation. Leider habe ich im Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin feststellen müssen, daß die Unterlagen hierzu nicht erhalten geblieben sind. Ich gehe aber davon aus, daß diese Ehrung auf Initiative von Adolf Deißmann erfolgt ist, dem ökumenischen Protagonisten unter den Universitätstheologen, in dessen Nachlaß Briefe von Lepsius zu finden sind und die Kopie eines Briefs von Deißmann an Franz Werfel, in dem er sich für die Zusendung des Buchs »40 Tage des Musa Dagh« bedankt. Deißmann

war also als Gesinnungsfreund von Lepsius über die protestantische Gemeinschaft hinaus bekannt.

Ein wenig generalisierend ließe sich feststellen, daß die Würdigung des Engagements von Lepsius – auch in seinen intellektuellen Dimensionen – zu seinen Lebzeiten bzw. bis zum Ende der Weimarer Republik, mit Werfels Roman als Höhepunkt, relevanter gewesen ist als später. So bekam Lepsius in RGG I (1923) und in RGG II (Anfang der 30er Jahre) Personalartikel. In der 3. Auflage von 1960 fehlt ein solcher Artikel; nur in dem Artikel über die Deutsche Orient-Mission wird er erwähnt. (RGG = Religion in Geschichte und Gegenwart. Informations- und Orientierungslexikon des deutschen Protestantismus.)

Analoge Beobachtungen kann man hinsichtlich der Armenien-Artikel in RGG, im Evangelischen Kirchenlexikon und in der Theologischen Realencyklopädie machen. So wird in RGG I (1909) die Hinmetzelung der Armenier angeprangert und betont auf die Aktionen von Lepsius und den »Freunden der ›Christlichen Welt« hingewiesen. Analog in RGG II (1930) von dem bekannten Kirchenhistoriker Rückert. Während in RGG III (1957) die »blutigen Armenier-Massaker« auch zahlenmäßig erfaßt werden, ist in RGG IV (1998) unter Armenien lediglich subsumiert: I. Altertum, II. Armenische Apostolische Kirche.

Im Evangelischen Kirchenlexikon (1. Aufl. 1956) wird Lepsius zitiert: »Der Todesgang des armenischen Volkes«. In der 3. Auflage von 1986 schreibt Erwin Fahlbusch, der bekannte Konfessionskundler und Mitherausgeber des Lexikons eher bürokratisch: »Die türkisch beherrschten Armenier wurden im I. Weltkrieg das Opfer schwerer Pogrome; was den Türken entkommen konnte, floh aus Klein-Armenien.«

In der Theologischen Realencyklopädie Bd. IV von 1979 ist von B. Spuler, einem Islam-Spezialisten, zu lesen: »Gewiß nicht völlig zu Unrecht verdächtigten die Türken gar manchen von ihnen (den Armeniern; G. W.), heimlich Parteigänger des Zaren zu sein. Diese Tatsache und wirtschaftlicher Neid, auch nationaler Haß und mancherlei Eifersucht führten 1895/96 zu einem furchtbaren Ausbruch des Volkshasses gegen die Armenier in Kleinasien, der, wie es heißt, etwa 200 000 Menschen das Leben kostete ... Diese blutigen Zusammenstöße, bei denen die Armenier, wo sie konnten, gleiches mit gleichem vergalt, wiederholte sich ... 1914/15 ... Tod und Vertreibung verminderten die Zahl dieses Volkes in Anatolien um etwa 600 000 Seelen ...«

Die stärkste Formulierung findet sich im katholischen Lexikon für Kirche und Theologie (3. Aufl. 1993), wo lapidar davon gesprochen wird, daß »eine Mio. Armenier Opfer eines Völkermordes« geworden seien.

Abschließend müßte freilich bemerkt werden, daß im Kreis um Lepsius wie in dem um die »Christliche Welt« im Laufe der Zeit Differenzierungen auftraten, die durchaus einen retrograden Charakter erhalten konnten. Wenn etwa in dem frühen RGG-Artikel von 1909 als Exponent der »Freunde der ›Christlichen Welt« Dr. Paul Rohrbach genannt wird, wenn wir von ihm zahlreiche Aufsätze in der CW finden, überdies auch seine Unterschrift unter den Nachruf des

Vorstandes der Deutsch-Armenischen Gesellschaft auf Lepsius, wird man dennoch nicht außer acht lassen können, welche Haltung und Position Rohrbach später als Ideologe des Kolonialismus eingenommen hat. Gerade vor einem solchen Hintergrund werden freilich die Geradlinigkeit und Integrität von Lepsius um so profilierter sichtbar.

Vor einigen Jahren weilte die amerikanische Historikerin Margaret Savinia Anderson als Gast der American Academy in Berlin, um hier über die Armenierfrage zu forschen und zu arbeiten. In einem Gespräch mit mir warf sie die aus ihrer Sicht berechtigte Frage auf, warum denn in der DDR relativ viel über Lepsius gearbeitet und an ihn wiederholt repräsentativ erinnert worden sei. Ich antwortete hierauf, es habe dies meines Erachtens unterschiedliche Gründe. Für marxistische Historiker und Ethnologen sei es in diesem Fall einfacher gewesen, die Hürden weltanschaulicher Vorbehalte zu überspringen, weil sie sich auf Karl Liebknecht, der sich im Reichstag als einziger zu Lepsius bekannt hatte, berufen und von hier aus Lepsius würdigen konnten. Einige haben dies sehr wohl getan, vor allem Burchard Brentjes, der Hallenser Orientwissenschaftler, der im Rahmen der kulturhistorischen Reihe des CDU-Verlags Koehler & Amelang, Leipzig, 1973 das schöne Buch »Drei Jahrtausende Armenien« publiziert hat.

Im protestantischen Umfeld sah ich drei Gründe: Einmal ergab sich für uns die Notwendigkeit, gegenüber den permanent erfolgenden Vorwürfen oder Angriffen der m-l Propaganda über die Rückständigkeit des Christlichen und der Christen an Ereignisse und Persönlichkeiten zu erinnern, die dies anschaulich auch für die Gegenseite dementieren konnten. Zum anderen hatten Kirchen und Christen in der DDR, aus der volkskirchlichen Tradition in die Diaspora geworfen, viel Sensibilität für Minderheiten und deren Probleme (in der DDR selbst etwa auch für die der Sorben). Hier müssen vor allem die Bücher und Aufsätze des evangelischen Pfarrers und Schriftstellers Alfred Otto Schwede genannt werden. Schließlich waren die Traditionen und Probleme von Sowjetrepubliken wie Armenien und Georgien für Christen in der DDR insofern interessant, weil sie innerhalb des Systems der sowjetischen Gesellschaft ein gewisses eigenes Profil bewahrt hatten und uns daher näher waren. Nicht zuletzt mag das Stichwort fallen: Lepsius und Potsdam. Schließlich konnte die damals in Potsdam lebende Tochter von Lepsius, Veronika, in den siebziger Jahren in Begleitung des Hallenser Theologen und Lepsius-Spezialisten Hermann Goltz Armenien besuchen, und sie wurde dort fast wie ein Staatsgast begrüßt und vom Katholikos aller Armenier empfangen.